

Muri, Gabriela; Simoni, Heidi

Lebenswelt Gemeinde: Mit Kindern forschen – Aus Perspektiven und Methoden ein Mosaik zusammenfügen

Hedderich, Ingeborg [Hrsg.]; Reppin, Jeanne [Hrsg.]; Butschi, Corinne [Hrsg.]: Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit. Mit Kindern Diversität erforschen. 2., durchgesehene Auflage. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 314-333



Quellenangabe/ Reference:

Muri, Gabriela; Simoni, Heidi: Lebenswelt Gemeinde: Mit Kindern forschen – Aus Perspektiven und Methoden ein Mosaik zusammenfügen - In: Hedderich, Ingeborg [Hrsg.]; Reppin, Jeanne [Hrsg.]; Butschi, Corinne [Hrsg.]: Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit. Mit Kindern Diversität erforschen. 2., durchgesehene Auflage. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 314-333 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-222649 - DOI: 10.25656/01:22264

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-222649>

<https://doi.org/10.25656/01:22264>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de



Ingeborg Hedderich
Jeanne Reppin
Corinne Butschi
(Hrsg.)

Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit

Mit Kindern Diversität erforschen

2. Auflage

k linkhardt

Ingeborg Hedderich
Jeanne Reppin
Corinne Butschi
(Hrsg.)

Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit

Mit Kindern Diversität erforschen

2., durchgesehene Auflage

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.g. © by Julius Klinkhardt.

Foto Umschlagseite 1: Ailin, 5 Jahre, Provinz Entre-Rios, Argentinien und Corinne Butschi.

Druck und Bindung: Bookstation GmbH, Anzing.

Printed in Germany 2021.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5895-3 digital

doi.org/10.35468/5895

ISBN 978-3-7815-2454-5 print

Inhalt

Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit. Mit Kindern Diversität erforschen Einleitung <i>Ingeborg Hedderich, Jeanne Reppin und Corinne Butschi</i>	7
--	---

1 Theorie

Kindheit und Kindheitsforschung im Wandel <i>Corinne Butschi und Ingeborg Hedderich</i>	19
Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Vielfalt, Heterogenität, Diversity/Diversität, Intersektionalität <i>Katharina Walgenbach</i>	41
Vorderbühne – Hinterbühne. Zur Interdependenz der Horizonte von Diversität und Gleichheit <i>Cornelie Dietrich</i>	60
Differenzen und die Heterogenität von Kindern – Einsätze blicktheoretischer Forschung <i>Friederike Schmidt</i>	76

2 Methodologie und Methoden

Kindgerecht forschen. Ein Überblick <i>Corinne Butschi und Ingeborg Hedderich</i>	101
Ankerpunkte, Wegmarken und Herausforderungen einer ethischen Forschung mit Kindern <i>Jeanne Reppin</i>	120
Mit Kindern Interviews führen: Ein praxisorientierter Überblick <i>Susanne Vogl</i>	142
Es ist noch jemand mit uns hier. Puppet-Interviews in der Forschung mit Kindern <i>Marion Weise</i>	158
Forschungsmethodische Vielfalt. Der Mosaic Approach <i>Sandra Schütz und Eva Theresa Böhm</i>	172
Warum eigentlich? Philosophieren mit jungen Kindern <i>Martina Bernasconi</i>	187

3 Forschungszusammenhänge und Praxisreflexionen

Ethnologische Kindheitsforschung im Überblick mit besonderer Berücksichtigung der teilnehmenden Beobachtung <i>Werner M. Egli</i>	201
Diversitätsbewusstes Denken und Handeln in Kindertageseinrichtungen – Forschen mit Interviews und Interviewstreifzügen <i>Steffen Brockmann</i>	216
Zur Relevanz der Zurechnung von Komplexität. Das Interview als Methode der Datenerhebung im Alter früher Kindheit im Kontext von Behinderung <i>Martina Kaack</i>	231
Kamerakids: Forschen mit Photovoice <i>Corinne Butschi, Melike Hocaoglu, Manuel Zanardini, Valentin Mettler, Ana Luisa Baumann-Santiago Martínez, Guillermina Chabrillon und Ingeborg Hedderich</i>	246
Vielfalt in internationaler Zusammenarbeit erforschen. Ein Dialog <i>Corinne Butschi und Guillermina Chabrillon</i>	263
Einblick in ein vielfältiges Tätigkeitsfeld frühkindlicher Förderung in Argentinien <i>Barbara Schoch</i>	278
Das Erleben von Kindern mit Fluchterfahrung. Forschen mit non-verbalen Zugängen <i>Marion Weise, Marion Lempp und Regine Morys</i>	285
Wie erleben platzierte Vorschulkinder die Zugehörigkeit zu ihren komplexen Beziehungswelten? Forschen mit dem Geschichtenstammverfahren der MacArthur Story Stem Battery <i>Maria Mögel</i>	299
Lebenswelt Gemeinde: Mit Kindern forschen – Aus Perspektiven und Methoden ein Mosaik zusammenfügen <i>Gabriela Muri und Heidi Simoni</i>	314
Vom Schweizer Kindergarten ins Außerschulische, nach Ghana, und wieder zurück: Wenn Kinder und eine Ethnografin gemeinsam ,Grenzen‘ überschreiten <i>Ursina Jaeger</i>	334
Die Autor*innen	349

Gabriela Muri und Heidi Simoni

Lebenswelt Gemeinde: Mit Kindern forschen – Aus Perspektiven und Methoden ein Mosaik zusammenfügen

1 Einleitung

Kinder leben in verschiedenen Lebenswelten. Ihr Leben, ihre Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen, sich eigenständig zu bewegen, werden wesentlich von den Qualitäten des alltäglichen Umfelds beeinflusst. Zum einen hängen diese Qualitäten von Institutionen der Erziehung und Betreuung, von öffentlichen und privaten Angeboten ab. Zum anderen beeinflussen raumpolitische und planerische Voraussetzungen die Möglichkeiten, die gebaute Umgebung eigenmächtig zu entdecken. Die Lebensbedingungen, das Orientierungswissen, Lebensstile und Wertvorstellungen der Familie bestimmen schliesslich Anregungen und Einschränkungen im Alltag. Mit welchen Perspektiven blicken junge Kinder auf die beschriebene Vielfalt an Voraussetzungen? Mit welchen Methoden lassen sich diese Perspektiven unter dem Aspekt unterschiedlicher Bedingungen erforschen?

Im Projekt „Lebenswelten junger Kinder im Kanton Zürich“ befasste sich das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) mit der Nutzung und Qualität der Lebenswelten von 3- bis 6-jährigen Kindern. Am Forschungsvorhaben beteiligt waren Eltern, Fachpersonen und Kinder aus den Gemeinden Wald, Wallisellen und der Stadt Zürich. Ihre Lebenswelten und ihre Sichtweise darauf spielten im Projekt eine zentrale Rolle. Forschungsleitend war das Ziel, die Lebenswelten und subjektiven Perspektiven der Kinder mit Blick auf die unterschiedlichen Voraussetzungen in den Gemeinden sichtbar zu machen. Die Erkenntnisse der Untersuchung sollten Fachpersonen und Entscheidungsträger*innen in den Bereichen Raumplanung, Stadt und Quartierentwicklung, Kinder und Familienhilfe sowie für entsprechende Ausbildungen nutzbar gemacht werden. Die Annäherung an die Kinderperspektive basierte auf dem Mosaik-Ansatz (vgl. Clark & Moss 2001; Clark 2010), der im Laufe des Projektes um verschiedene Methoden erweitert wurde. Der vorliegende Artikel beschreibt die unterschiedliche Ausgangslage der Gemeinden, Familien und Kinder, die darauf basierende Entwicklung der Me-

thoden sowie grundsätzliche Überlegungen zu einem multiperspektivischen und offenen Forschungsverständnis mit jungen Kindern.

2 Die Gemeinde als Lebenswelt

Das Forschungsprojekt wurde ab 2011 entwickelt und bis 2016 mit drei Partnergemeinden im Kanton Zürich durchgeführt. Die Partnergemeinden wiesen unterschiedliche Ausgangslagen auf, die den Alltag von Kindern beeinflussen. Typische Lebenswelten der Kinder werden von kinder- und familienpolitischen Leitbildern, von Betreuungsangeboten, sozialen Kontakten, Freizeitangeboten und von Alltagsmobilität über die Grenzen der Gemeinden hinaus beeinflusst. Ein wesentlicher Schwerpunkt des Projektes bestand darin, die unterschiedlichen Perspektiven und Qualitätskriterien von Planung und Siedlungsentwicklung den Perspektiven von jungen Kindern und ihren Familien gegenüberzustellen. Die Auswahl der Partnergemeinden wurde so getroffen, dass unterschiedliche Merkmale in Stadt-, Agglomerations- und Landgemeinden vertreten waren und möglichst kontrastierende Lebenswelttypen untersucht werden konnten.

Im ersten Forschungsperimeter in der *Stadt Zürich* wurde ein *Entwicklungsgebiet mit hohem Planungsdruck* und sozialem Wandel ausgewählt. Es weist als Mischgebiet mit dichter Bebauung eine heterogene städtebauliche Typologie und Nutzungsstruktur auf. Der zweite Forschungsperimeter zeichnete sich durch seine Lage am Stadtrand, durch *Wohnblöcke aus den 1960er Jahren in anregungsarmen Grünräumen*, Verkehrsimmissionen und belastende soziostrukturelle Faktoren aus. In *Wallisellen* als Agglomerationsgemeinde in der Nähe des Flughafens wurden ein *Gebiet in Zentrumsnähe* mit niedrigen Wohnblöcken und gepflegten Grünräumen sowie ein *Quartier in einer Infrastrukturlandschaft* aus den 1960er Jahren mit Einkaufszentren, Verkehrsknoten, harten Grenzen und anregungsarmer Umgebung als Forschungsperimeter bestimmt. In der Landgemeinde *Wald* schließlich wurden typische Lebenswelten in einem *zentrumsnahen Gebiet mit günstigem Wohnraum* sowie außerhalb gelegene *Weiler mit ländlicher Siedlungstypologie* untersucht. Hier waren kleinere Kindergruppen, eine von Erwachsenen abhängige Mobilität und großzügige Grünräume bezeichnende Faktoren. Der Entscheid über die Forschungsperimeter wurde in Zusammenarbeit mit den Gemeinden bestimmt.

3 Lebenswelten junger Kinder im Kanton Zürich

Das Projekt „Lebenswelten junger Kinder im Kanton Zürich“ verfolgte zwei Ziele: 1. Unterschiedliche Lebenswelten von Vorschulkindern in ausgewählten

Gemeinden des Kantons Zürich zu beschreiben; 2. Die subjektive Sicht junger Kinder auf ihre Lebenswelten zu erfassen.

Wegweisend waren folgende Leitfragen:

Inhaltlich: Wie leben junge Kinder in ihren alltäglichen Lebenswelten: Was tun sie wo, wann und mit wem sind sie unterwegs? Auf welche Art und Weise fotografieren Kinder ihre Lebens(um)welt? Was erscheint ihnen so wichtig, spannend oder bemerkenswert, dass sie es fotografisch festhalten möchten? Was gewichten sie wie?

Methodisch: Welche Methoden und Zugänge bewähren sich bei Kindern zwischen 3 und 6 Jahren, um ihre subjektive Sicht erfahren und besser verstehen zu können? Wie können junge Kinder ihre Wahrnehmungen, Überlegungen und Gefühle zu ihren Lebenswelten mitteilen?

Ergebnisse – Wissenstransfer: Wie sollen Lebenswelten gestaltet sein, damit sich Vorschulkinder möglichst gut darin entwickeln können? Wie müssen diese aus Sicht der Kinder beschaffen sein und altersgerecht genutzt werden?

3.1 Multiperspektivisches Vorgehen auf vier Projektebenen

Die Methodenentwicklung basierte auf einem multiperspektivischen Ansatz auf vier Projektebenen:

Der *Projektteil A* beinhaltete die Erarbeitung von Grundlagen für entwicklungsfördernde und kindergerechte Lebensräume. Die von Franziska Meyer (2012) erstellte Expertise zu Lebensräumen und Lebenswelten junger Kinder ermöglichte eine umfassende Analyse von Aktionsraumqualitäten.

In *Projektteil B – ‚objektive‘ Sicht, Ebene Gemeinde und Ebene Kind* wurden in ausgewählten Perimetern der drei Partnergemeinden kommentierte Landkarten zur Beschaffenheit von urbanen und ländlichen Lebenswelten von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren erstellt. Einbezogen wurden außerdem Einschätzungen von Eltern und Fachpersonen, die mittels Fragebogen erfasst wurden. GPS-Aufzeichnungen zur Nutzung von Wegen und Räumen durch Kinder ergänzten als kartografierte Spuren die kommentierten Landkarten.

In *Projektteil C – ‚subjektive Sicht‘, Perspektiven der Kinder* wurden fördernde und hemmende Einflüsse auf die Entwicklung von Aktivitäten untersucht, die aus Sicht der Kinder wichtig sind. Zentrales Anliegen war hier zu verstehen, wie Kinder ihre Lebenswelten erleben und beurteilen. Um die Perspektive und die Einschätzung junger Kinder zu erfassen, wurden geeignete Methoden entwickelt und erprobt.

Projektteil D beinhaltete die Aufbereitung der Erkenntnisse sowie deren Kommunikation an verschiedene Adressatengruppen. Als Kernstück ist der Film „Einblicke in Lebenswelten junger Kinder“ hervorgegangen (Marie Meierhofer Institut für das Kind 2015), der die Perspektive 3- bis 6-jähriger Kinder auf ihre Lebenswelten zu vermitteln versucht und mit verschiedenen Methoden die Zusammenarbeit mit den Kindern sichtbar macht.

Das Projektteam des Marie Meierhofer Institut für das Kind widerspiegelt das multiperspektivische Vorgehen, indem es sich aus drei Psychologinnen, zwei Expertinnen aus Sozialgeografie und Heilpädagogik sowie Architektur und Kulturwissenschaften zusammensetzte.

4 Projektergebnisse

Die hier vorgestellten Projektergebnisse stellen eine Auswahl dar und setzen einen Schwerpunkt beim Thema Forschen mit Kindern mit dem Mosaik-Ansatz. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick zur Stichprobe und zu ausgewählten Ergebnissen des Gesamtprojektes gegeben.

4.1 Stichprobe und Datenerhebung

Die Stichproben sollten eine breite Auswahl an Kindern und Familien in den Quartieren berücksichtigen, waren jedoch in allen Forschungsperimetern nicht repräsentativ. Ziel war es, den vielfältigen Lebensformen und verschiedenen sozialen Milieus möglichst gerecht zu werden und anhand von Fallstudien exemplarisch die Perspektiven junger Kindern zu vertiefen (vgl. z.B. Flick 2005). Die Stichproben unterschieden sich – durch die explorative Ausrichtung – in der Anwendung der verschiedenen Methoden und reduzierten sich im Sinne eines trichterförmigen Vorgehens:

- Mit einem Fragebogen wurden in Wald, Wallisellen und Zürich insgesamt die Eltern von 88 Kindern der adressierten Altersgruppe erreicht.
- 1. Vertiefungsphase: Etwa die Hälfte dieser Familien nahm weiterführend am Projekt teil:
 - 47 Kinder fotografierten ihre Außenräume und Wege
 - Kinder aus 32 Familien zeichneten mit dem GPS-Gerät die frequentierten Orte und Wege auf. Diese Daten wurden anonymisiert an eine externe Person zur Verarbeitung weitergeleitet.
 - 41 Kinder sprachen mit einer Projektmitarbeiterin in ausführlichen narrativen Interviews über ihre Fotos
 - Mit 35 Kindern fanden Begehungen durchs Quartier statt
- 2. Vertiefungsphase: Weitere Begehungen und Gespräche sowie die Anwendung neuer Methoden fanden mit ausgewählten Kindern der ersten Vertiefungsgruppe statt: Kategorisieren, Zeichnen, Emotionen zuordnen, Gestalten im Sand. Mit dieser zweiten Vertiefungsgruppe wurden auch die meisten Film-aufnahmen gemacht.

Die Anzahl beteiligter Familien entspricht in etwa dem Größenverhältnis der Gemeinden. Von den 88 Kindern aus den drei Partnergemeinden waren 42 Mädchen und 46 Jungen. Das Durchschnittsalter der Kinder betrug 5.0 Jahre und reichte von 2.6 bis 7.4 Jahren. Angaben zu Einkommen und Ausbildungsstand der Eltern wurden nicht erhoben. Der Einbezug dieser Faktoren hätte eine umfassendere Analyse bedingt und andernfalls zu Verzerrungen der Interpretation der Ergebnisse geführt: Faktoren wie sozialräumliche Lage, Milieu, Geschlecht und elterliche Erziehungsmuster sind auf komplexe Weise mit städtischen oder ländlichen Verhältnissen und Freizeitangeboten verbunden (vgl. Blinkert, Höfflin, Schmider & Spiegel 2015). Diese Faktoren unmittelbar auf bestimmte Milieus zurückzuführen, würde der Komplexität der Fragestellung nicht gerecht: Gerade Einfamilienhausgärten in Quartieren mit überwiegend gut situierten Familien können aufgrund von Ordnungsvorstellungen der Eltern von Kindern oft kaum genutzt werden, während bei manchen Familien mit Migrationshintergrund geschlechterspezifische Einschränkungen stärker ins Gewicht fallen können als bei anderen Familien. Mit der Auswahl der Forschungsperimeter und der Familien wurde dennoch versucht, der Heterogenität der Untersuchungsgruppe gerecht zu werden: 47% der Eltern gaben als Herkunftsland die Schweiz an, 53% der Eltern kommen aus über 20 verschiedenen Ländern, hauptsächlich in Europa. Die Gebietsauswahl repräsentiert zudem unterschiedliche Faktoren wie Siedlungstypologie, Häufung von benachteiligten Wohnlagen und Berücksichtigung von Familien mit Migrationshintergrund. Allerdings waren gerade letztere Familien aufgrund von Skepsis gegenüber Forschungsprojekten und zeitlichen Belastungssituationen schwerer erreichbar. Daher sind Milieus mit einem bildungsaffinen und deutschsprachigen Hintergrund überdurchschnittlich vertreten.

4.2 Perspektiven der Planung

Projektteil B – Perimeterauswahl bestand zunächst in der Analyse der planerischen und räumlichen Voraussetzungen der Gemeinden. Im Projekt wurde danach gefragt, wie Planungsentscheide und Siedlungstypen die Aktionsräume und Alltagswege der Kinder beeinflussen und Handlungsmöglichkeiten einschränken oder erweitern. Ihr Alltag findet in einem Umfeld statt, das wesentlich von Planungsentscheiden und architektonischen Leitbildern geprägt wird, die in der Regel Kinder nicht als Zielgruppen in den Vordergrund stellen. So leben in Agglomerationsgemeinden mit Entwicklungsdruck zahlreiche Familien und Kinder. In der Terminologie der Planenden handelt es sich um urbanisierte Gebiete zwischen Flughafen und Zürich Zentrum. Sie sind gekennzeichnet durch entleerte Dorfkerne, suburbane Stadterweiterungen, Infrastrukturnetzwerke, Maßstabssprünge sowie verdichtete höherpreisige Neubauwohnungen (vgl. Kretz & Kueng 2016). Andere Beispielfamilien leben mitten in Verkehrsknoten in Wohngebieten mit tiefen Mietzinsen, die heute als Planungsfehler bezeichnet werden. Schwer über-

windbare Grenzen und fehlende Raumorientierung, Zugezogene und Kinder ‚ab-seits‘ von anderen Siedlungen fördern hier das Aufsuchen von Shoppingcentern oder von Indoor-Spielhallen, die künstlich geschaffenen Ersatz für fehlende Begegnungsräume im Wohnumfeld bieten. Andere Familien leben zwar zentrums-näher in einem Quartier mit gepflegten Spielplätzen vor dem Haus. Jedoch verhindern der Ordnungssinn der Bewohner, die dicht getakteten Zeitpläne und die mobile Lebensweise der Familien, dass Kinder Entwicklungs(zeit)räume vor dem Haus erleben können.

Familien in der Stadt Zürich wiederum leben in einem städtischen Entwicklungs-gebiet mit gemischter Bewohnerschaft und hohem Planungsdruck. Die höher-preisigen Bauten sind meist das Ergebnis von städtebaulichen Studien und Wett-bewerben und repräsentieren daher die Vorstellung eines geordneten, ästhetisch gestalteten Raumes. Bei der Auswahl von Wohnorten wiederum stehen für Eltern meist Lebenshaltungskosten, die Arbeitsplatznähe, der eigene Lebensstil oder Be-treuungs- und Bildungsangebote im Vordergrund. Aus Sicht der Kinder sind je-doch – das zeigen die Untersuchungen des Teil C – ganz andere Faktoren maßge-bend: Raumwissen und Lesbarkeit der Umgebung werden mit eigenen Projekten, Gefühlen und Geschichten verbunden und spielen für das Wohlbefinden eine entscheidende Rolle. Aktuelle frühkindliche Bildungskonzepte zeigen: Kinder bilden sich selbst und benötigen dafür Räume, die Erfahrungsmöglichkeiten bie-ten (vgl. Böhnisch & Schroer 2010). Sie brauchen Entwicklungs(zeit)räume, die Geborgenheit, selbstbestimmtes Handeln und anregende Beziehungserfahrungen mit Menschen verschiedener Altersgruppen ermöglichen (vgl. Meyer 2012; Stein-metz, Schaerer-Surbeck & Wustmann Seiler 2013).

4.3 Perspektiven der Gemeinde: Praxiswissen einbeziehen

Projektteil B beinhaltet zudem eine Bestandsaufnahme der Lebenswelten junger Kinder aus Sicht der Erwachsenen auf zwei Ebenen. Auf *Ebene Gemeinde* erfolgte eine systematische Bestandsaufnahme von Kinderräumen, die durch die Gemein-den in Kooperation mit dem MMI-Team gemacht wurden. Zur Dokumentation des Ist-Zustandes wurden folgende Angaben auf einer Karte eingezeichnet:

- Angebote in der Gemeinde / im Quartier, die für Familien mit jungen Kindern bestehen
- Orte und Wege, die für Familien mit jungen Kindern konzipiert wurden
- Orte und Wege, die Familien mit jungen Kindern effektiv nutzen
- Veränderungsmöglichkeiten oder -pläne betreffend Kinderräumen

Als Ergänzung zum erfassten Ist-Zustand anhand der Gemeindekarte wurden an gemeinsamen Sitzungen vertiefende Informationen zu Beschaffenheit und Nut-zungsmustern zum Beispiel von Spielplätzen eingeholt und Fragen zur kommen-tierten Landkarte geklärt. Dabei wurde im Sinne von Prinzipien transdisziplinärer Forschung (vgl. Bergmann, Jahn, Knobloch, Krohn, Pohl & Schramm 2010)

darauf eingegangen, dass Praxiswissen in unterschiedlich gefasster Form vorliegt und fachfremde Wissensbestände und Begriffe im Laufe des Forschungsprozesses integriert werden müssen, so zum Beispiel die bislang fehlende Zusammenarbeit zwischen Planungs- und Familienbehörden.

4.4 Perspektiven der Familien

Im *Projektteil B – Ebene Kind* wurden die Perspektiven der Eltern, der Familienalltag sowie vom Kind genutzte Räume und Wege aufgezeichnet. Fragen, wie der Alltag als Familie mit jungen Kindern organisiert werden kann und wie die Gestaltung des Wohnumfeldes die Lebensqualität der Kinder beeinflusst, stehen oft erst in zweiter Linie im Blickfeld von Eltern. Diese Entscheide hängen wesentlich von ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen ab und davon, ob bei der Wohnungswahl auf Informationen und Netzwerke zurückgegriffen werden kann. Die Datenerhebung lief über einen längeren Zeitraum (2013 bis 2014) in den verschiedenen Gemeinden – teils parallel, teils zeitlich versetzt. Um Eltern für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen, wurden verschiedene Wege genutzt: Kindergärtnerinnen und weitere Fachpersonen, die mit Familien mit jungen Kindern in den Quartieren arbeiten, wurden über das Projekt informiert. Folgende Schritte waren vorgesehen und bildeten so die Ausgangslage der Datenerhebung und der Methodenentwicklung:

- Die Eltern füllten den Fragebogen aus und entschieden über die weiterführende Teilnahme. Zusätzlich wurde dem Fragebogen eine Gemeindekarte beigelegt, auf dem die Eltern die Wege und Orte ihres Kindes eintragen konnten.
- 1. Termin Kind: Vorstellung des Projekts, gegenseitiges Kennenlernen, Erklären des GPS-Geräts und der Fotokamera
- 2. Termin Kind: die entstandenen Fotos zusammen anschauen und eine Begehung durchführen (teilweise auch an einem zusätzlichen 3. Termin)
- Eventuell 3.-5. Termin: Weitere Begehungen und Gespräche sowie die Anwendung neuer Methoden sowie Filmaufnahmen mit einem kleineren Teil der Kinder

Die erhobenen qualitativen Informationen des Elternfragebogens wurden für die verschiedenen Forschungssperimeter ausgewertet. Darauf basierend konnten Kategorien zu typischen Wegen der Kinder und ihren Lieblingsorten den Lieblingsorten der Eltern gegenübergestellt werden. Die Erfassung von Alltagswegen und -räumen mittels GPS-Daten ermöglichte eine Überlagerung mit Planungsgrundlagen, den kommentierten Landkarten der Gemeinden und den Lieblingsorten von Eltern und Kindern und bildete somit eine Grundlage, um divergierende Prioritäten sichtbar zu machen und Kinderanliegen in zukünftige Entwicklungen einzubeziehen.

4.4.1 Eltern – Kinder: Lieblingsorte und Lieblingswege

Für Eltern sind vor allem Orte interessant, an denen sie andere Eltern treffen, sich hinsetzen können und die Kinder sich selbst beschäftigen können. Auch die Erreichbarkeit des Ortes spielt eine wichtige Rolle. Naturmaterialien werden als attraktiv für die Kinder beschrieben, vor allem Sand, Wasser und Steine. Klassische Spielgeräte werden genannt, jedoch als wenig anregungsreich beschrieben. Die meisten Eltern geben an, im Alltag Wege zu Fuß zu unternehmen. Alle Kinder werden jedoch auch mit Kinderwagen oder in Veloanhängern mitgenommen und reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und dem Auto. Meistens sind sie mit Eltern oder Betreuungspersonen unterwegs. Viele Kinder äußern den Wunsch, weitere Wege alleine gehen zu können. Insgesamt wird in der Stadt mindestens genauso oft zu Fuß gegangen wie auf dem Land, abgelegen wohnende Familien sind in ihrem Alltag sogar mehr auf das Auto angewiesen, was auch die selbständige Fortbewegung der Kinder einschränkt. Die beschriebenen unterschiedlichen Alltagsrouten von Familien und Kindern sind – dies zeigen die Wochentagebücher der Eltern – eng mit zeitlichen Belastungen der Alltagsbewältigung verbunden. Die Anforderungen an Arbeits- und Betreuungszeiten sowie eine ausgefüllte Freizeit führen zu Herausforderungen für Familien (vgl. Jurczyk, Schier, Szymenderski, Lange & Voß 2009). Häufig sind zudem bilokale Arrangements und damit eine erhöhte binnenfamiliäre Alltagsmobilität (vgl. Husi & Meier Kressig 2013).

► *Kinderperspektive:* Die in unserem Projekt zentrale Gegenüberstellung der Prioritäten von Erwachsenen im Gegensatz zu Kindern konnte anhand der Überlagerung der verschiedenen Methoden zur Elternbefragung und den GPS-Aufzeichnungen eindrücklich veranschaulicht werden. Die Priorisierung der Elternperspektive – so zeigen Beispiele aus unserer Untersuchung – tritt keineswegs allein gehäuft in benachteiligten sozialen Lagen zum Beispiel mit Schichtarbeit der Eltern auf. Die Vorstellung einer durch organisierte Angebote geförderten kindlichen Entwicklung führt oft dazu, dass Kinder viel Zeit in Fahrzeugen verbringen und wenig Möglichkeiten vorfinden, die ästhetisch perfekt gestaltete Umgebung zu verändern.

5 Perspektiven der Kinder

Während der Alltag der Kinder mit dem beschriebenen Vorgehen anhand von GPS-Daten ‚objektiv‘ aufgezeichnet wurde, standen im *Projektteil C* die *subjektiven Sichtweisen der Kinder* im Vordergrund: Was ist für Kinder dieser Altersgruppe auf welche Weise lesbar? Wie werden Umweltelemente anders wahrgenommen und eingeordnet als bei Erwachsenen? Welche Bedeutung haben soziale Kontakte und Sinneserfahrungen?

Der direkte Einbezug der jungen Kinder sowie die Entwicklung von altersgerechten Erhebungsmethoden erfolgten vor dem Hintergrund erheblicher Forschungslücken. „Der qualitative Forschungsprozess lässt sich als eine Abfolge von Entscheiden bezeichnen, bei denen die Forschenden analysieren, werten und aus Alternativen wählen müssen. Dabei zeichnen sich qualitative Forschungsprozesse durch ihre Offenheit aus. [...] Fragestellungen müssen im Laufe eines Projektes eingegrenzt, revidiert und konkretisiert werden“ (Muri 2014a, 465). Dies gilt in besonderem Masse, wenn die Datenerhebung auf Bedürfnisse junger Kinder eingehen soll.

Die Annäherung an die Kinderperspektiven basierte auf dem Mosaik-Ansatz von Alison Clark und Peter Moss. Sie verfolgten das Ziel, Perspektiven und Themen der Kinder sichtbar zu machen (vgl. 2001, 2005). In der „Living Spaces“-Studie wurde der Ansatz weiterentwickelt und die Sicht der Erwachsenen integriert (vgl. Clark 2010). 3- und 4-jährige Kinder wurden dabei einbezogen, um – zusammen mit Architekten und Erziehenden – ihre Räumlichkeiten in zwei öffentlichen Einrichtungen zu gestalten. Der Mosaikansatz ist ein multimethodischer Ansatz bzw. Mehrperspektivenansatz, der – im Sinne der Triangulation – verschiedene Erhebungsmethoden kombiniert. Er führt die unterschiedlichen Methodenbausteine zu einem Ganzen zusammen. Die Methodenentwicklung im vorliegenden Projekt basierte auf Erkenntnissen aus folgenden Zugängen: Gemeinsame Begehungen mit Kindern (Commented Walks: vgl. z.B. Grosjean & Thibaud, 2001), Fotografien von Kindern (vgl. Schürch 2007), selbst gestaltete Landkarten oder die Gestaltung von Modellen, die Dissertation „Der Weg entsteht im Gehen“ von Franziska Meyer zur Raumwahrnehmung und Mobilität von Jugendlichen mit Down-Syndrom (vgl. Meyer 2010) sowie die von ihr erstellte „Expertise zu Lebensräumen und Lebenswelten junger Kinder“ (2012) im Rahmen des vorliegenden Projekts. Marco Hüttenmoser prägte zudem während seiner Tätigkeit am MMI den Bereich „Kind und Umwelt“ mit verschiedenen Forschungsarbeiten zur Rolle des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder und erarbeitete damit wesentliche Grundlagen und empirische Ergebnisse zur Bedeutung von Lebensräumen für Kinder (vgl. z.B. Hüttenmoser & Degen-Zimmermann 1995).

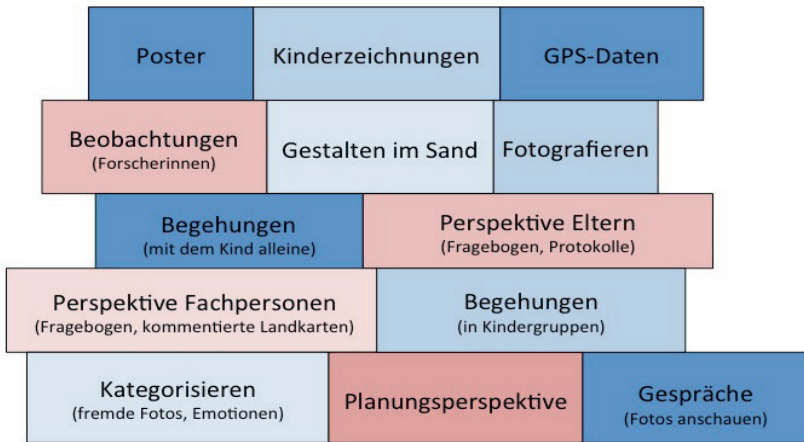


Abb. 1: Mosaikansatz in Anlehnung an Clark & Moss 2010

Mehrperspektivisch meint zudem, dass neben der Kindersicht auch die Beobachtungen der beteiligten Eltern und Fachpersonen hinzugezogen und mit den Kindern diskutiert werden. Wichtig dabei ist, dass die Methoden je nach Interessen und Fähigkeiten des Kindes angepasst werden, also nicht alle bei allen Kindern eingesetzt werden müssen. Das zentrale Anliegen ist es nicht, die Kinder auszufragen und den Stand ihres Wissens in Erfahrung zu bringen. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess, in dem die Kinder angeregt werden, sich eine Meinung zu bilden, ihre Gefühle und Wahrnehmung auszudrücken und Wissen aufzubauen. Die jungen Kinder werden als kompetente Kommentatoren ihres eigenen Lebens betrachtet.

5.1 Mit Kindern forschen: offen und schrittweise

„Im Rahmen von Forschungsprozessen wird ‚soziale Wirklichkeit‘ abhängig vom gewählten Vorgehen (re)konstruiert und die Logik eines Feldes auf spezifische Weise geordnet.“ (Muri 2014a, 465) Dies gilt im besonderen Masse, wenn die subjektive Sicht von jungen Kindern im Zentrum des Erkenntnisinteresses steht. Im Folgenden sollen daher ausgewählte methodische Schritte mit den Kindern vorgestellt und anhand der Perspektiven von Fokuskindern veranschaulicht werden: Was bedeutet es offen für neue Methoden zu sein und schrittweise das Vorgehen den Bedürfnissen der Kinder anzupassen? Wie haben wir im Projekt unsere Methoden schrittweise entwickelt und erweitert?

5.1.1 Fotos machen, anschauen und gemeinsam auswerten

Die Kinder erhielten die Kamera zusammen mit einer kleinen Tasche, in der sie diese transportieren und überall hin mitnehmen konnten. Der Auftrag an das Kind wurde folgendermaßen formuliert: „Du kannst jetzt alles fotografieren, was Dir gefällt oder nicht gefällt oder einfach, was Du mir zeigen möchtest.“ Den Eltern wurde erklärt, dass nur das Kind – nicht die Erwachsenen – fotografieren soll. Unschärfe oder aus Erwachsenensicht nicht gelungene Fotos sollten nicht gelöscht werden. Die Methode des Fotografierens basierte auf den Arbeiten von Schürch (2007, 2009), der Pionierarbeit in diesem Gebiet geleistet hat. Er ließ im Projekt „mini movingAlps“ 3- bis 7-jährige Kinder in verschiedenen Kindergärten in der italienischsprachigen Schweiz ihre Umgebung fotografieren. Schürch geht nicht von vorausgesetzten kognitiven Phasen aus, sondern respektiert die zeitlichen und psychobiologischen Rhythmen der Kinder. Diese bezeichnet er in seiner Publikation (2006) titelgebend als „nomadismo cognitivo“: Die Wahrnehmung der Umgebung wird von Assoziationen, symbolischen Verknüpfungen und Imaginationen aus verschiedenen Kontexten beeinflusst.

Die Besprechung der Fotos mit den Kindern entwickelte sich im Verlauf des Projekts im Sinne einer prozesshaften Auseinandersetzung mit dem Thema Lebenswelten weiter. Das bloße Anschauen und Besprechen der Fotos war zwar interessant, brachte inhaltlich jedoch zu wenig fassbare Ergebnisse. Deshalb wurde dazu übergegangen, nur ca. 30 der Fotos von Orten und Themen auszuwählen, die das Kind noch einmal anschauen möchte. Die ausgewählten Fotos wurden farbig ausgedruckt und von den Kindern nach ihren Präferenzen auf ein Poster geklebt. Um die Kinder gezielter zum Nachdenken über die Wirkung der Fotos anzuregen, wurde ihnen eine Auswahl ‚fremder‘ Fotos gezeigt. Die Auswahl zeigte – aus Erwachsenensicht – kinderfreundliche oder -unfreundliche Orte. Die Kinder wurden zuerst gebeten, diese Fotos anhand von lachenden oder weinenden Smiley-Tafeln den Kategorien „gefällt mir“ oder „gefällt mir nicht“ zuzuordnen sowie ihre Wahl zu begründen. Später wurden die Smileys durch entsprechende Zeichnungen des „Quar-Tiers“ ersetzt. Das „Quar-Tier“ ist ein neugieriges Rüsseltier, das auf Kinderhöhe das Quartier erforscht. Das Kategorisieren wurde mit zusätzlichen Emotionstafeln weiter differenziert.

5.1.2 Sand-Spiel und Weg-/Ortszeichnungen

Als weiteren Baustein für jüngere Kinder stellte das Projektteam einen Bausatz aus verschiedenen Gegenständen zusammen, mit denen die Kinder im Sandkasten ihre Lebenswelten gestalten konnten. Auch hier war das Ziel, einen weiteren Zugang zu finden, um mit dem Kind ins Gespräch zu kommen, aber auch um eine andere Perspektive zur Raumorientierung der Kinder zu erfassen. Zudem erhielten Kinder mit Zeichnungen die Möglichkeit, ihre Sicht auch nonverbal auszudrücken. Die Zeichnungen konnten auch als Ausgangspunkt für das Gespräch

dienen. So entstanden Einblicke in (Kindergarten)Wege, Spielplätze, Traumhäuser und Lieblings- oder Wunschorte.

5.1.3 Begehungen

Ausgehend von den Fotos und Zeichnungen der Kinder und der gemeinsamen Auseinandersetzung damit, wurden mit den Kindern Begehungen in ihrem Wohnquartier unternommen (vgl. z.B. Grosjean & Thibaud 2001). Die Kinder wurden gefragt, welchen Ort sie der jeweiligen Forscher*in gerne zeigen möchten. Auch bei dieser Methode fand eine Weiterentwicklung in dem Sinne statt, dass auch andere, spezielle Orte der Kinder aufgesucht wurden (z.B. Geheim- oder Lieblingsorte). Wenn möglich wurden die Begehungen mit dem Kind alleine gemacht.

5.1.4 Prozesse mit Kindergruppen

Quartierbegehungen mit Kleingruppen von Kindern ergaben noch einmal eine andere Perspektive auf die Sicht der Kinder auf ihre Lebenswelt. Die Gruppenbegehungen wurden mit Unterstützung von zwei Kitas und einem Hort durchgeführt. Um den Kindern genug Zeit zu lassen, mit dem Thema vertraut zu werden, fanden im Hort drei Termine im Zeitraum von wenigen Wochen statt. Am ersten Termin wurde das Thema eingeführt, die Kinder schilderten, wo sie gerne hingehen, fotografierten ihre Lieblingsorte im Hort und gestalteten ein Poster dazu. Am zweiten Termin kategorisierten und besprachen die Kinder die entstandenen Fotos und am dritten Termin fand eine Begehung durchs Quartier statt.

5.2 Fokuskinder: Vielfalt der Perspektiven im Spiegel der Methoden

Mit den Fokuskindern wurden einzelne Kinder im Sinne von vertiefenden Fallbeispielen ausgewählt. Sie repräsentieren zum einen typische Lebenswelten und den Kinderalltag in den jeweiligen Perimetern, aber auch Einzelfälle, mit denen ein besonderer Handlungsbedarf dargelegt werden kann. Zum anderen verdeutlichen sie exemplarisch subjektive Perspektiven, die Diversität im Gegensatz zu Wertvorstellungen der Erwachsenen sichtbar werden lassen.

5.2.1 Linda, 5 Jahre, Agglomerationsgemeinde, Infrastrukturlandschaft

Linda lebt mit ihren Eltern und ihrer Schwester in einer 3-Zimmerwohnung in Wallisellen. Sie geht im Alltag meist in Begleitung von Erwachsenen ins Zentrum zum Einkaufen oder zum Familienraum und wird mit dem Auto/ÖV gefahren. Den längsten Fußweg hat Linda in dieser Woche bei einem Ausflug mit dem Kindergarten zurückgelegt. Lindas Lieblingsorte liegen vor allem in der Nähe des Wohnortes: Spielplätze beim Einkaufsgeschäft, beim Sportzentrum und vor dem Haus. Die Aussagen dieser Familie unterstreichen die Wichtigkeit eines Ortes wie dem Familienraum, der als Anlass und Orientierungspunkt dienen kann, um an-

dere Familien zu treffen. Linda hat wie viele Kinder einen Blick für Details und macht viele Fotos zur Bodenbeschaffenheit. Sie fotografiert Gegenstände in der Wohnung oder am Wegrand und hält auch das Unterwegssein fest. Linda hat sich dem Blick aus Augenhöhe als Forschungsgegenstand verschrieben. Ihr Beispiel zeigt, wie Kinder eigene Relevanzen ihrer Sicht auf die Welt herstellen. Bodenbeläge auf ihren Alltagswegen werden als Spuren der Vergangenheit gelesen, aber auch zum Spielen genutzt (vgl. Schürch 2007).

5.2.2 Jonas, 3,5 Jahre, Agglomerationsgemeinde, Wohnsiedlung mit Grünräumen in Zentrumsnähe

Jonas wohnt mit seinen Eltern in einer 4,5-Zimmerwohnung in einer gepflegten Wohnumgebung. Er geht am liebsten auf den Spielplatz beim Sportplatz. Sie gehen mit dem Auto dorthin, weil er die lange Wegstrecke noch nicht gehen mag. Jonas ist lebhaft und an stärker befahrenen Straßen ist die Mutter ungern mit ihm unterwegs. Die Mutter besucht gerne die Family Ranch, wo sie brunchen und Jonas in Ruhe spielen und Kühe anschauen kann. Jonas zeigt exemplarisch die Wege eines Kindes mit einem eher engen Bewegungsradius.

Er fotografiert für sein junges Alter auffallend gezielt und sorgfältig. Er hält die Innenräume und seine Spielecke fest und hebt Details in der Wohnung, wie z.B. den Strichcode an einem Päckchen, hervor. Zudem dokumentiert Jonas den Weg zum Einkaufen beim Bahnhof oder die Innenräume der Mütter-Väter-Beratung. Die ausgewählten Bilder verdeutlichen, dass Kinder ihre Umwelt nach eigenen Kriterien, aber durchaus systematisch erfassen. So widmet sich Jonas präzise den Randsteinen, Mustern und Farben aus Mikroperspektive, die seine Lebenswelt genauso ordnen, wie Räume und Straßen es für uns Erwachsene tun. Für Dieter Schürch hält die Kamera keine bekannte Welt fest, sondern sie eröffnet eine neue erstaunliche Welt. Eine besondere Rolle kommt den Grenzen zu, die immer wieder die Aneignung der Kinder beschränken (vgl. Schürch 2007).

5.2.3 Luisa, 3,5 Jahre, Landgemeinde, Weiler ausserhalb Gemeinde

Luisa ist ein Einzelkind, das mit ihren Eltern in einem Terrassenhaus mit 6,5 Zimmern lebt. Die Eltern wohnen seit 5 Jahren in diesem Haus in der Gemeinde Wald. Zum Haus gehören ein eigener Garten und ein Vorplatz, auf dem Luisa spielen kann. Luisas GPS-Daten zeigen wenige Fußwege in einem kleinen Radius. Sie ist zu Fuß in beiden Dorfhälften unterwegs und mit dem Auto rund um die Gemeinde. Die Mutter nennt als typische Wege den Weg zum Einkaufen, zur Bibliothek (2-3x pro Woche), ins Schulhaus Neuwies (6-7x pro Woche), zum Spielplatz (6x pro Woche) und zur Krippe (2x pro Woche). Luisas Fotos zeigen neben Mustern und Strukturen, das Thema Licht und Farbe in verschiedenen Varianten als Forschungsgegenstand: Leuchtdekorationen an den Häusern in der Nacht, Fotografien nach draußen durchs Fenster und aus dem Autofenster unterwegs.

5.2.4 Max, 5,5 Jahre, Stadt Zürich, Entwicklungsgebiet

Max hat keine Geschwister und lebt mit seinen Eltern in einer Wohnung mit 3,5 Zimmern im 2. Stock eines neueren Wohnblocks. Direkt vor dem Haus führen eine Straße und das Tramgleis vorbei. Die GPS-Aufzeichnungen zeigen, dass Max sich exemplarisch für ein Stadtkind in einem engen Radius um seinen Wohnort bewegt. Dort ist er immer zu Fuß unterwegs, für längere Distanzen mit dem ÖV. Max fotografiert den Außenraum des Kindergartens, auf dem Bahnhof oder im Dinosaurier-Museum – Räume und Orte einer verinselten Kindheit. Er hat eine eigene Bildsprache entwickelt, indem seine Fotos weniger an nahe Strukturen und Oberflächen heranzoomen, sondern als Ganzes komponiert sind. Dies könnte auch mit seinem Alter zusammenhängen.

5.2.5 Sarah, 4,5 Jahre, Stadt Zürich, Entwicklungsgebiet

Sarah hat zwei jüngere Schwestern und wohnt mit ihrer Familie in einem Zweifamilienhaus. Die beiden Familien haben engen Kontakt miteinander und die Kinder nutzen den gemeinsamen Garten. Sarahs typische Wege führen sie zur Kita, zu Spielplätzen und zu Gemeinschaftszentren. Alleine geht Sarah zu den Nachbarn und zum Spielplatz um die Ecke. Die Familie unternimmt regelmäßige Ausflüge, so z.B. in den Tierpark, die IKEA oder zur Zuschauerterrasse des Flughafens. Sarah steht exemplarisch für das Kind einer Familie, die das Angebot im Quartier sehr rege nutzt, aber auch Angebote im weiteren Umfeld der Stadt Zürich in Anspruch nimmt. Viele Bilder entstehen denn auch unterwegs, auf der Skipiste, auf Spielplätzen mit anderen Kindern oder in einem Quartierzentrum. Sarahs Bildsprache zeigt einen Fokus auf farbige Flächen und Objekte, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

5.2.6 Samuel, 5 Jahre, Stadt Zürich, Entwicklungsgebiet

Samuel hat eine jüngere Schwester, die Familie wohnt zu viert in 5,5 Zimmern im 4. Stock. Zur Wohnung gehören ein Vorplatz, ein Spielplatz und ein Gemeinschaftsraum. Seine typischen Wege sind begleitet und führen entlang von Straßen zum Kindergarten, vom Kindergarten zum Hort und vom Hort nach Hause. Die Wege sind weit und Samuel ist am Abend oft müde vom Laufen. Samuel fotografiert im Hort viele Kinder und Betreuer*innen sowie Spielsachen und Gegenstände, häufig von ganz nah aufgenommen. Die Außenraumfotos zeigen sein nahes Wohnumfeld, den Weg mit dem Lift nach draußen, die Spielplätze in der Siedlung, im Hort und im Kindergarten. Sein Beispiel zeigt, dass Hauseingänge, die mit Klebern kindergerecht gekennzeichnet sind, einfacher zu lesen wären als die Namen der Bewohner*innen am Klingelschild.



Abb. 2-4: Kinderperspektive; Tramtüre: Transportmittel im Alltag; Boden als Forschungsobjekt

5.3 Partizipative Zusammenarbeit mit jungen Kindern

Die ausgewählten Beispiele zeigen die Kinder einerseits als Akteure in einer von Erwachsenen strukturierten Alltags- und Lebenswelt und andererseits als Forschende mit eigenen Perspektiven. Um sich diesen Perspektiven anzunähern, wurden die Methoden an spezifische Settings wie den Kindergarten, aber vor allem an die Ausdrucksmöglichkeiten und -bedürfnisse von Kindern laufend angepasst. Dabei ist ein partizipatives Forschungsverständnis grundlegend, das offen für weitere Bausteine des Mosaiks, für kreative Ideen und die Prozessgestaltung durch Kinder ist. Die Arbeit mit jungen Kindern unterscheidet sich zudem in vielerlei Hinsicht von der mit älteren Kindern, vor allem bezüglich des Entwicklungsstands von sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten und der motivationalen Voraussetzungen (vgl. Bischof-Köhler 2011; Wustmann & Simoni 2010):

- Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit ist bei einem abstrakten Thema herausfordernd: z.B. drinnen am Tisch zu erklären, wo sie draußen gerne sind und was ihnen dort gefällt.
- Mit den Gesprächsregeln eines Forschungssettings vertraut zu sein, kann nicht vorausgesetzt werden: z.B. bei Unklarheiten nachzufragen oder Missverständnisse anzusprechen.
- Sich eine Meinung zu bilden, sich an vergangene Erlebnisse zu erinnern und darüber Auskunft zu geben sind kognitiv anspruchsvolle Prozesse.
- Zukunfts- und Wunschfragen sind schwierig, weil junge Kinder sehr im Moment leben und auf weniger Erfahrungen zum Vergleichen zurückgreifen können als ältere Kinder.

Neben einer einfachen und altersangemessenen Sprache braucht es Offenheit und Sensibilität, eigene Vorannahmen und Erwartungen immer wieder in Frage zu stellen und Missverständnisse im Gespräch anzusprechen. Junge Kinder brauchen Zeit und Anregung, ein Thema zu verstehen und sich damit auseinanderzusetzen (vgl. Muri 2014b). Werden Kinder gefragt, wo sie gerne sind, wird meist ein ihnen bekannter Spielplatz genannt. Dies sind offizielle Kinderorte, die von den Kindern auch als solche wahrgenommen werden. Fragt man die Mädchen und

Jungen, warum sie gerne dort sind, ist die Antwort vorhersehbar: Weil man dort schaukeln, rutschen oder im Sandkasten spielen kann. Dass auch andere Orte oder Wege für Kinder mindestens so erlebnisreich sein könnten, wird erst durch das vergleichende Erzählen über Fotos oder Begehungen vor Ort deutlich. Auch dabei zeigt sich das kindliche Erleben und Verhalten:

- Junge Kinder sind öfters nicht auf Wunsch kooperationsbereit. Wenn sie das Thema überfordert oder ihre Aufmerksamkeitsspanne strapaziert wird, laufen sie davon, hören nicht zu oder lenken auf ein anderes Thema ab.
- Es ist für sie noch nicht selbstverständlich, mit einer fremden Forscher*in umzugehen oder unterwegs zu sein.
- Sie sind abhängig von den Eltern/Bezugspersonen, die entscheiden, wie viel Raum und Zeit sie der Forscher*in mit dem Kind geben, wie sie das Kind auf das Projekt vorbereiten, z.B. während der Woche ans Fotografieren erinnern oder es dazu drängen etc.

Der Einbezug von jungen Kindern ist daher immer ein interaktiver Prozess. Es sind individuelle und an die Bedürfnisse und den Entwicklungsstand des Kindes angepasste Zugänge nötig, um es zum Mitmachen motivieren zu können.

► *Kinderperspektive:* Die entscheidende Frage lautet, wie Wirklichkeit und Umweltelemente von Kindern anders wahrgenommen und (ein-)geordnet werden als bei Erwachsenen. Im vorliegenden Forschungsprojekt können dabei zwei prinzipielle Erkenntnisse aus methodologischer Perspektive gewonnen werden:

Erstens: Die (Re-)konstruktion der Wirklichkeit durch Kinder mittels des Mosaik-Ansatzes führt auch zu einem Mosaik an Ergebnissen, an Zugängen zu dieser Wirklichkeit. Gerade junge Kinder erweitern damit als Forschende das Grundprinzip lebensweltlicher Forschungsansätze auf radikale Weise, indem sie situativ entscheiden, welche Perspektive und welche Methode – haptisch, verbal, non-verbal, emotional – für sie gerade relevant ist. Dieses ‚nomadische‘ Forschungsverständnis lehrt auch uns Erwachsene ein neues Prinzip der Narration des Forschungsprozesses (vgl. Muri 2014b).

Zweitens: In Erweiterung eines transdisziplinären Forschungsverständnisses (vgl. Bergmann et al. 2010) plädieren wir dafür, die Kompetenz von Kindern als spezifischen Wissenskörper zu verstehen. Das Wissen der Kinder liegt ähnlich dem Praxiswissen von Gemeinden in unterschiedlich fass- und sichtbarer Form vor. Fachfremde Wissensbestände der Kinder oder Methoden müssen integriert werden, Methoden und Instrumente werden in Bezug zu ‚Forschungsgegenständen/Problemen‘ der Kinder entwickelt. Die große Anzahl an Fotos von Wegstrecken und Details am Straßenrand dokumentiert, wie achtsam und neugierig Kinder unterwegs sind. Der anregungsarme Bodenbelag ist für diese Altersgruppe der entscheidende Forschungsgegenstand/das Problem, nicht die Einrichtung mit Spielgeräten. Der Zugang erfolgt über das Gehen, den Fußkontakt, die Wahr-

nehmung der Materialien, seine sinnlich-haptischen Qualitäten und Farben. Mit Kindern forschen bedeutet daher stetes Übersetzen oder auch Verwerfen unserer Forschungsfragen im Verlaufe des Forschungsprozesses und Rückübersetzen ihrer Perspektiven für Gemeinden, Familien, Wissenschaft und Planung.

5.4 Die verschiedenen Perspektiven: übersetzen und verbinden

Im *Projektteil D* standen denn auch die Aufbereitung und Integration der gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse sowie deren Kommunikation an verschiedene Adressatengruppen mit Filmen und Ausstellungen im Mittelpunkt. Der Film „Einblicke in Lebenswelten junger Kinder“ zeigt den Alltag junger Kinder (Marie Meierhofer Institut für das Kind 2015.) Die Hauptpersonen sind Vorschulkinder aus den drei beteiligten Gemeinden. Zwei Mitarbeiterinnen des MMI haben sie zusammen mit dem Team von Minibarfilm durch ihre Wohnquartiere begleitet. Die Kinder zeigen, wie sie ihre Alltagswege und -orte wahrnehmen und (um) nutzen – als Orte zum Spielen, zum Rückzug, zum Herumstreifen, zum Durchqueren, zum Sein, zum Entdecken. Gefilmt wurde hauptsächlich draußen: Unterwegs mit den Kindern, rennend, schlendernd, hüpfend, verweilend, zögernd – auf vielfältige Weise. Der Film veranschaulicht zudem die unterschiedlichen methodischen Zugänge, die im Projekt genutzt wurden. Er richtet sich an Eltern, Fachpersonen und Auszubildende in sozialen und pädagogischen Berufsfeldern, in Raumplanung, Quartier-/Stadtentwicklung sowie an Entscheidungsträger*innen in Gemeinden – und natürlich an Kinder. Ergänzend zum Film wurden in allen Gemeinden Vorträge und Ausstellungen zu den Projektergebnissen durchgeführt sowie Artikel verfasst, um diese einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

5.5 Kinder auf Augenhöhe einbeziehen: Umsetzung in der Gemeinde

Darüber hinaus verfolgte das Projekt das Ziel, die gewonnenen Erkenntnisse in den verschiedenen Handlungsfeldern der Gemeinde umzusetzen. Die Implementierung der Erkenntnisse erfolgte dabei auf zwei Ebenen: Zum einen sollten die Ergebnisse dazu führen, dass Kinderperspektiven in den verschiedenen Ressorts und bei Prozessen der Entwicklung und Verwaltung der Gemeinden eingebracht werden. Dazu gehören auf *Ebene der Stadtentwicklung* Masterpläne für Freiräume und Familien, im Quartier vernetzte Kinderräume und Treffpunkte, Defizit- und Potentialkarten als Grundlage für Planungsentscheide, Qualitätsanforderungen und Bonussysteme für kindergerechte Außenräume bei Bauvorhaben (vgl. Muri 2010). Spielangebote in Wohngebieten sollten nicht auf Parzellenrestflächen angeordnet werden, sondern verschiedene Bereiche mit anregenden topografischen Elementen in die Umgebungsgestaltung eingebunden und miteinander verbun-

den werden.¹ Als Folge des Projektes wurde auf Initiative der Gemeinde Wald mit Kindergartenlehrpersonen und dem örtlichen Forstwart ein Spielplatz partizipativ umgestaltet.

Familien brauchen Netzwerke und Wissen darüber, wo, wann und wie sie ihren Alltag kindergerecht gestalten können (vgl. Muri 2011). Auf Ebene der *Sozialplanung als zweite Handlungsebene* eignen sich daher Quartierentwicklungsleitbilder, Maßnahmen zur Stärkung der Nachbarschaft, das Fördern von ‚Dritten Orten‘ wie Einkaufsläden und Bibliotheken, die als anregungsreiche Treffpunkte für Kinder und Familien gestaltet werden können (vgl. Oldenburg 1989). Gemeinschaftszentren und Familienräume sollten gefördert und die Wege dazu kinderfreundlich als anregungsreiche Erlebniswege gestaltet werden. Es geht in einem umfassenden Sinne darum, getrennte lebensweltliche Bezüge aus Sicht der Kinder wieder zu vernetzen, damit sie in der Lage sind, sie eigenständig und eigenmächtig zu verknüpfen.

Literatur

- Bergmann, M., Jahn T., Knobloch, T., Krohn, W., Pohl, C., Schramm, E. (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Frankfurt am Main/New York.
- Bischof-Köhler, D. (2011): Theory of Mind und die Entwicklung der Zeitperspektive. In: Keller, H. (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung. Bern, 694-719.
- Blinkert, B., Höfflin, P., Schmider, A. & Spiegel, J. unter Mitarbeit von Otosa, M., Geiger, V. R. & Krumwieg, J. (Hrsg.) (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen. FIFAS Schriftenreihe. Band 12. Berlin.
- Böhnisch, L. & Schroer, W. (2010): Soziale Räume im Lebenslauf. Online unter: <http://www.sozialraum.de/soziale-raeume-im-lebenslauf.php> (03.03.2019)
- Clark, A. (2010): Transforming Children's Spaces. Children's and Adult's Participation in Designing Learning Environments. Abingdon.
- Clark, A. & Moss, P. (2001): Listening to Young Children. The Mosaic Approach. London.
- Clark, A. & Moss, P. (2005): Spaces to Play: more listening to young children using the Mosaic approach. London.
- Flick, U. (2005): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 252–265.
- Grosjean, M. & Thibaud, J.P. (2001): L'espace urbain en méthodes. Marseille.
- Hüttenmoser, M. & Degen-Zimmermann, D. (1995): Lebensräume für Kinder. Nationales Forschungsprogramm Nr. 25 Stadt und Verkehr. Bern.
- Husi, G. & Meier Kressig, M. (2013): Wandel der Lebensformen. In: Riedi, A. u.a. (Hrsg.): Handbuch Sozialwesen Schweiz. Bern, 19-34.
- Jurczyk, K., Schier, M., Szymenderski, P., Lange, A., Voß, G. G. (Hrsg.) (2009): Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Berlin

1 Vgl. z.B. Merkblätter für Planungs- und Baubewilligungsverfahren, die im Rahmen des Projekts *Raum für Bewegung und Sport* in Winterthur von Gabriela Muri und der Stadtplanerin Sabine Friedrich erarbeitet wurden.

- Kretz, S. & Kueng, L. (Hrsg.) (2016): Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich. Edition Hochparterre, Zürich.
- Marie Meierhofer Institut für das Kind (2015): Einblicke in Lebenswelten junger Kinder, undKinder special, Nr. 96. Broschüre und DVD.
- Meyer, F. (2010): Der Weg entsteht im Gehen. Eine qualitative Einzelfallstudie zur Raumwahrnehmung und Mobilität von Jugendlichen mit Down-Syndrom. Bern.
- Meyer, F. (2012): Expertise zu Lebensräumen und Lebenswelten junger Kinder. Meierhofer Institut für das Kind. Zürich. Online unter: <https://www.mmi.ch/forschung/abgeschlossene-projekte.html> (03.03.2019)
- Muri, G. (2014a): Triangulationsverfahren im Forschungsprozess. In: Bischoff, Ch., Oehme-Jüngling, K., Leimgruber, W. (Hrsg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern, 459-473.
- Muri, G. (2014b): Zeitpolitik für Kinder. Von der Langsamkeit des Entdeckens. In: Familie leben. Das Magazin der lokalen Bündnisse, 3, 30-31.
- Muri, G. (2010): Kinder und ihre Lebensräume. Paul Schiller Stiftung. Zürich.
- Muri, G. (2011): Für eine familienfreundliche Wohnpolitik. Thesenpapier im Auftrag der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen EKFF. Bern.
- Oldenburg, R. (1989): The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day. New York.
- Schürch, D. (2006): Nomadismo cognitivo. Ingegneria dello sviluppo regionale. Milano.
- Schürch, D. (2007): Psicodidattica della fotografia nel bambino dai 3 ai 7 anni. L'altro sguardo sull'ambiente di vita. Milano.
- Schürch, D. (2009): Kinderblick in die Umwelt. In: *undkinder*, 84, 79-93.
- Steinmetz, J., Schaerer-Surbeck, K., Wustmann Seiler, C. (2013): Anregungsreiche Räume schaffen mit „Bildungs- und Lerngeschichten“. In: Wustmann Seiler, C. & Simoni, H. (Hrsg.): „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Schweiz: Umsetzungserfahrungen und Materialien. Marie Meierhofer Institut für das Kind. Zürich, 58-60.
- Wustmann, C. & Simoni, H. (2010): Frühkindliche Bildung und Resilienz. In: Stamm, M. & Edelmann, D. (Hrsg.): Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen. Zürich, 119-136.

Projektportrait

Partnergemeinden:

Partner des Projekts sind die Gemeinden Wallisellen und Wald sowie die Stadt Zürich. In jeder der Gemeinden wurden zwei Perimeter ausgewählt und in die Untersuchung einbezogen.

Finanzierung: Das Projekt wurde im Wesentlichen vom Lotteriefonds des Kantons Zürich, der Paul Schiller Stiftung, der UNICEF Schweiz sowie den Partnergemeinden finanziert und unterstützt. Ferner trug das MMI mit finanzieller Eigenleistung zur Umsetzung des Vorhabens bei.

Laufzeit: 2011-2016

Gesamtprojektleitung: Dr. phil. Heidi Simoni, Psychologie

Mitarbeiterinnen:

Lic. phil. Antonia Wolleb, Psychologie

Dr. phil. Eva Müller, Psychologie

Expertinnen: Dr. phil. Franziska Meyer, Sozialgeografie und Heilpädagogik

PD Dr. phil. Gabriela Muri Koller, Architektur und Kulturwissenschaften

Im Auftragsverhältnis:

Caroline Ting, Geographin, Oberassistentin ETH

Luise Hüsler und Annette Carle, Minibarfilm

Anna-Lea Guarisco, Illustratorin